

Fachtagung „Das II. Vatikanische Konzil im Licht des Katakombenpaktes“ am 23./24. April 2010 in Münster/ Hilstrup – „Aide Memoire“

Die Tagung bildete den Auftakt zu einem Projekt des Instituts für Theologie und Politik (ITP) anlässlich des bevorstehenden 50-Jahr-Gedenkens an das II. Vatikanum (2012-2015). Das Projektteam des ITP lud die TeilnehmerInnen dazu ein, im Koordinationsgremium des Projekts mitzuarbeiten.

Johann Baptist Metz, Elmar Klinger und Norbert Arntz eröffneten die Tagung mit Impulsen zur Erinnerung und Diskussion um das II. Vatikanum. Drei Kleingruppen arbeiteten zu den Themen „Inhalte des Konzils“, „Das Konzil als Ereignis/ Katakombenpakt/ Befreiungstheologie“ und „Welche Kirche wollen wir?“

Die für die Weiterentwicklung des Projektes wichtigsten Anregungen werden hier – in Stichworten ohne Rangfolge – aufgelistet:

1. Das Konzil als Ereignis und Kampfplatz

Das Konzil ist nicht nur eine Sammlung wichtiger Dokumente; vielmehr muss es als Ereignis und Kampfplatz erinnert werden. Welche Strategien gab es z. B., die Beschlüsse zu verwässern? Wie hat Johannes XXIII, wie haben weitere wichtige Personen (z. B. Kardinal Suenens, Kardinal Lercaro, Kardinal Frings, Kardinal Montini) agiert? In welchem historischen Kontext ist dieses Agieren wie zu verstehen? Historisch wichtig: Die Bischofssynoden, aus der Inspiration des II. Vatikanums geboren, werden später durch den Vatikan entmachtet; ein Rückzug auf innerkirchliche Themen bewirkt.

2. Konziliare Selbstfindung der Kirche

Die Kontroversen der Konzilsversammlung mit der Kurie über die Zusammensetzung der Kommissionen, über das Offenbarungsschema, über das sog. Schema 13 (später „Gaudium et spes“), bei denen sich das Konzil ein Initiativrecht in Bezug auf Beratungsgegenstände und -verfahren zusprach, sind als wichtige Etappen konziliarer Selbstartikulation der Kirche im Ereignis des Konzils zu erinnern.

3. Zur Ekklesiologie des Konzils

Die für die Konzilsdebatten leitenden Dimensionen der Kirche ‚ad intra‘ und ‚ad extra‘ (Suenens-Intervention 1962) gehören untrennbar zusammen (Klinger). In der Ekklesiologie des Konzils sind Lumen gentium und Gaudium et spes als Einheit zu betrachten, konstitutiv sind dafür die Kapitel GS 23-32: Volk Gottes ist die gesamte Menschheit, die Volk Gottes Theologie hat sich deshalb mit dieser Universalität zu befassen. Daraus leiten sich Recht und Pflicht zu Anerkennung und Dialog ab. Rede von Offenbarung heißt Rede vom Reich Gottes.

- Kirche ist „Sakrament des Reiches Gottes“.
- Kirche ist Teil des mystischen Leibes Christi, der größer ist als die Kirche. Daraus folgt, dass sich die Ökumene auf die Menschheit bezieht. Religionsfreiheit ist die Konsequenz.
- Es existiert eine Hierarchie der Wahrheiten mit strukturierender Mitte.
- Das Konzil vertritt die Option für die Armen und Bedrängten, ist dabei offen für Konkretisierung entsprechend der jeweiligen Realität. Allerdings ist das zentrale Thema nicht die Armut, sondern die Pastoral. Und Pastoral meint die Grundeinstellung der Kirche, sich den Problemen zu stellen, denen Menschen „in der Welt von heute“ ausgesetzt sind. Insofern ist Armut Thema der Pastoral.

4. Einige weitere zentrale Aspekte der Konzilsdokumente

- Die Methode des Konzils besteht darin, die Zeichen der Zeit zum Ausgangspunkt zu nehmen und sich dadurch in Frage stellen zu lassen.
- Konsequenz aus diesen zentralen Aussagen wäre ein völliger Umbau der Institution gewesen, aber die fehlende Reform der Kurie und Angst vor zu viel Veränderung führte zu Abschwächungs- und Verhinderungsstrategien. Eine konsequentere Umsetzung in Lateinamerika war auch deswegen möglich, weil es die parallelen Entwicklungen im Linkskatholizismus und die Bewusstseinsbildung an der Basis schon gab. Die Theologie der Befreiung konnte sich darauf beziehen. In Europa konnten Aufbrüche wie z. B. die Würzburger Synode keine vergleichbare Wirkung entfalten, Gründe (bzgl. Deutschland, Schweiz) liegen auch in der Klassenstruktur der Kirchengemeinden. Es gab Widerstände gegen Neuerungen v. a. im Bereich der Liturgie, aber auch ‚fortschrittliches‘ Basisengagement geschah hauptsächlich auf bildungsbürgerlicher Ebene. Es gibt die Gefahr des ‚lutherischen Weges‘: Die Privatisierung des Glaubens. Es muss notwendig unterschieden werden zwischen einem ‚autonomen Subjekt‘ als Ausgangspunkt und der Orientierung am konkreten bedürftigen Subjekt. Kirche müsste sich auf einen Weg mit offenem Ende machen, dann ergäben sich die Strukturen aus den Aufgaben.
- Wichtig ist, die Prozesshaftigkeit des Konzils zu verstehen. Diese gibt uns auch einen Hinweis darauf, die Kirche nicht als ‚totale‘ Institution zu verstehen (Ratzinger). Wir müssen uns mit dem Konzil davon leiten lassen, dass im Tun/ der Praxis der Ort der Erkenntnis ist (LG 4) und das Reich Gottes die Orientierung gibt (LG 5).
- Die Zeichen der Zeit zu erkennen heißt, Gegenwartsanalyse zu betreiben, z. B. zu den Themen Religion, Pluralität, Individuum, Subjekt, Sozialisation. Folgende Fragen könnten relevant sein: Kann Glaube ohne Institution gelebt werden? Woher kommt eine christliche Identität? Gibt es in Europa und Lateinamerika vergleichbare Prozesse? Ist die kirchliche Situation heute gar nicht mehr mit der Konzilszeit vergleichbar?
- Zur Pastoralkonstitution: Die Grundfrage lautet: welche Optionen leiten uns? Eine Kirche, die um sich kreist, ist nicht bei sich. Die Kirchenkonstitution, *Lumen gentium* 5, bietet zum Verhältnis von Kirche und Reich Gottes inhaltliche Orientierung, die in der europäischen Theologie und Kirche nie wirklich rezipiert wurde: Die Stichworte dazu sind: Zeichen der Zeit deuten, Handeln im Sinne Christi, Praxis als Ort der Erkenntnis.
- Das Konzil hat versucht, auf die Herausforderungen der Welt zu reagieren; die Frage ist, ob dieser Versuch ausgereicht hat. Unsere Erfahrungen am Rande von Kirche sagen: Der Versuch hat nicht gereicht. Die Reich-Gottes-Botschaft, die Gottesrede, ist nicht einfacher, sondern schwieriger geworden. Um die Dringlichkeit der Frage angemessen auszudrücken, um die es geht: Was heißt Nachfolge, worin hat die Institution Kirche ihre Existenzberechtigung? Die Gottesrede als solche steht in Frage, wie kann der messianische Hoffnungsgedanke heute noch vermittelt werden? Wie kann das Ursprungsereignis, die Ursprungsgeschichte, wieder relevant und verstanden, sogar wiederholt/ wieder erlebt werden? Geht es darum: Zurück in die Katakomben?

5. Zum
Katakombenpakt

Der Katakombenpakt – als Selbstverpflichtung jener Konzilsväter formuliert, die sich der Kirche der Armen (Joh. XXIII) verpflichtet wussten und die dafür vom Konzil zu wenig Unterstützung erfuhren – wird mit Hilfe des CELAM zur Initialzündung für die Bekehrung der lateinamerikanischen Kirche bei der II. Lateinamerikanischen Bischofsversammlung in Medellín (1968), beeinflusst die Dokumente von Medellín und regt die Befreiungstheologie an. Der Katakombenpakt ist folglich als subversives Vermächtnis des Konzils zu betrachten. Die zunächst 40, später 500 Unterzeichner des Paktes verweisen durch ihre persönliche und pastorale Praxis auf vergessene und verdrängte Potentiale innerhalb der Kirche.

Die Lateinamerikanischen Bischofsversammlungen (Medellín 1968, Puebla 1979, Santo Domingo 1992, Aparecida 2007) sind als eigenständige und einzigartige Organisationsformen in der katholischen Kirche aus dem Rezeptionsprozess des Konzils hervorgegangen.

Die Erklärung von 15 Bischöfen zur „3. Welt“ (in: Rendtorff/ Tödt: Theologie der Revolution) müsste als analytischer Text im Sinne einer politischen Konsequenz aus dem Katakombenpakt mit einbezogen werden. Der Pakt kann als hermeneutischer Schlüssel für das Projekt des Konzilsgedenkens dienen.

6. Zur Erklärung über
die Religionsfreiheit

Das Religionsfreiheitsdekret entsprach der anthropologischen Wende in der Theologie. (Metz) Im Zentrum einer Auseinandersetzung um das Konzil müsste demnach auch das Dokument über die Religionsfreiheit (Dignitatis humanae) stehen. Die offizielle römische Linie und Entwicklung kehrt aktuell eher in die Pius-Linie hinter das Konzil zurück (Pius IX, Pius X, Pius XI).

7. Nachkonziliare
Entwicklungen

- Es gab eine nachkonziliare Aufbruchsstimmung in den Ortsgemeinden, mehr Laienbeteiligung etc. Was sind die Gründe für das Versanden der Reformen? Widerstand der BriefeschreiberInnen in den Gemeinden und Bistümern und die Angst der Bischöfe? Gefühl der Verordnung der Veränderungen von oben? Frust der Akteure und Ausstieg der Aktiven, weil es bessere Alternativen als den Frust des Engagements in Kirche gibt?
- Es gibt zwei Kirchen in der einen katholischen: die Klerikerkirche und die Basiskirche. Es hat Lernprozesse gegeben, die aber blockiert und zurückgedrängt wurden. Eine kritische Basis, christliche Beteiligung an sozialen Bewegungen etc., kann zur Zeit kaum festgestellt werden, dies entspricht aber auch der gesamtgesellschaftlichen Schwäche sozialer Bewegungen in der BRD. Daher gilt es die wichtige Frage zu thematisieren: Wie kann Widerstand gelernt werden?
- Im Hinblick auf Befreiungstheologie gab es einen Traditionsabbruch.
- Das Konzil ist bei Konflikten wohl nicht bewusst Gegenstand, aber angesichts der Versuche, die nachkonziliaren Entwicklungen zu delegitimieren, können sie nur auf der Basis des Konzils verteidigt werden.
- Die aktuelle Erfahrung zeigt: Je weiter wir uns zeitlich vom Konzil wegbewegen, umso heftiger werden die Konflikte um Konzil und Kirche. Wichtig ist eine Verknüpfung von historiographischer Rekonstruktion und hermeneutischer Reflexion.

- Idee der Bischöfe des Katakombenpaktes war ein neues Verhältnis zwischen Hierarchie und Basisgruppen. Voraussetzung dafür ist, dass die kath. Kirche ein gesellschaftlicher Faktor ist. Heute ist die Kirche marginal und Basisgruppen werden immer schwächer. Ist die Basis heute außerhalb der verfassten Kirche? Ist der ‚Exodus‘ ein Weg? Konsequenz daraus wäre auf jeden Fall – ist! – die Zusammenarbeit mit den Kräften, die im Dienst des Lebens stehen (soziale Bewegungen...). Aber kann die Institution aufgegeben werden, ohne Wesentliches zu verlieren?
- Wesentlich für das Selbstverständnis zukünftiger Kirche ist die Verortung in der Welt. Die Volk-Gottes-Idee ernst zu nehmen bedeutet auch für Gemeinden, Verantwortung zu übernehmen.

Zum heutigen Bezug auf das Konzil erscheinen folgende Fragen und Punkte wichtig:

8. Gegenwartsanalyse

- Die Generationenfrage bei der Konzilsrezeption ist zu beachten. Es gibt Konzilskenner, eine Nachkonzilsgeneration und eine junge Generation von TheologInnen, für die das Konzil „ferne Geschichte“ ist und zunächst mal in seiner Bedeutung „nähergebracht“ werden muss.
- Konstatiert werden muss: Das Bedürfnis nach religiöser Subjektwerdung artikuliert sich nicht mehr kirchlich, Kirche hat gerade diesbezüglich Glaubwürdigkeit verloren. Die Frage muss ernsthaft gestellt werden, ob die Kirche noch ein lernendes System ist (Metz).
- Dazu gehört auch eine kritische Anfrage an die Pluralität: Sind die unterschiedlichen Kirchlichkeiten noch kommunikationsfähig, führt die Anerkennung der anderen Religionen weiter? Muss es nicht eine Auseinandersetzung um Optionen geben, wenn es um Pluralität und Dialog geht? Sind Relevanz und Wirkmächtigkeit einer Tradierungsinstanz nicht zentrale Fragen, auch wenn die Anerkennung von Pluralität und kontextueller Kirchlichkeit notwendig ist?
- Das II. Vatikanum darf nicht mehr als „bekannt“ vorausgesetzt werden, es muss erklärt werden.
- Es geht um produktive Aneignung des Ereignisses: Erfahrungen zu erzählen, Texte zugänglich zu machen, sichtbare Aktionen an markanten Terminen zu organisieren.
- Texte sollen nicht als dogmatische Beschlüsse, sondern als Aufforderung zur Weiterentwicklung interpretiert werden.
- Mit den Konzilstexten arbeiten heißt auch: Die Hierarchie damit konfrontieren, dass sie sich nicht an verpflichtende Beschlüsse hält.
- Die Texte müssen für heutiges Verständnis zugänglich gemacht werden, man könnte eine neue, kritische Textausgabe erarbeiten, die Vorlage und Überarbeitung kenntlich macht.
- Historische Verbindungen, z. B. zur Würzburger Synode, könnten aufgezeigt werden.
- Wichtig ist, Textsammlungen für Bildungszwecke zu erstellen, wobei der Adressatenkreis zu klären ist, z. B. Gemeindegruppen, ReligionslehrerInnen, Jugendliche...

9. Ideensammlung für Aufgaben des Projekts

10.
Veranstaltungsvorschläge

- Mit kirchlichen Reformgruppen gilt es zusammenzuarbeiten, dabei wäre aber wichtig, unsere inhaltliche Position klarzumachen: Das „ad intra“ steht im Dienst des „ad extra“, es ist also weniger auf die Institution, mehr auf Prozesshaftigkeit und Verhältnis zur Welt zu achten. Das heißt nicht, ununterscheidbar in der Welt aufzugehen.

- Jahrestage aufgreifen: 2012–2015 evtl. Veranstaltungen zur Veröffentlichung der Dokumente → Thematisierung des jeweiligen Inhalts
- Massenzeitungen, die Inhalte didaktisch aufbereiten
- thematische Gottesdienste
- Tagung/ Versammlung in Konstanz 2014
- Gruppenarbeiten zum Katakombenpakt, „Kirchenträume“ aufgreifen
- Gespräch mit Bischöfen zum Katakombenpakt?
- Ausrichtung auf Multiplikator/inn/en

11. *Weiterführende Fragen:*

- Ist das Vatikanum aus institutionskundlicher Sicht die richtige Interpretationsbasis für die bestehenden Konflikte oder sind nicht andere Mechanismen am Werk?
- Statt zu fragen „Welche Kirche wollen wir?“ („falsche Frage“) sei zu fragen: „Was sind die Zeichen der Zeit?“, „Wie organisieren wir uns?“ Ist aber die Frage „Welche Kirche?“ wirklich die falsche Frage, und nur die Frage nach den „Herausforderungen/ Zeichen der Zeit“ entscheidend?
- Text und Erfahrung: Das ist eine echte Herausforderung und mögliches Thema eines weiteren Treffens.